# Noch einmal "Quarantäne für die deutsche Intelligenz"

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **42 (1948)**

Heft 2

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-139075

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

## Noch einmal „Quarantäne für die deutsche Intelligenz"

Die Redaktion der «Neuen Wege» hat mich gebeten, ein Wort der Begründung und Erklärung meines Ausfalls gegenüber Prof. Siegmund-Schultze und Prof. Ude, wie er sich in meinem Artikel «Quarantäne für die deutsche Intelligenz» findet, zu äußern. Es ist dies mir selber willkommen, da ein solch kurzer Seitenhieb, weil zu wenig motiviert, den Anschein ungerechten Pauschalurteils zuläßt. Ich begrüße daher die Möglichkeit, die mir die Zuschrift von Herrn Pfarrer Lüthi bietet, meine damalige Äußerung unseren Lesern erklärlich zu machen. Herr Pfarrer Lüthi scheint mein Anliegen verstanden zu haben: er hat richtig erraten, welches der Grund des Anstoßes für mich war. Siegmund-Schultze spricht in seinem Buch über die «Überwindung des Hasses» (gegen das ich übrigens nichts gesagt habe) sich gegen gewisse Theologen aus, die die Auffassung vertreten, daß nur dem vergeben werden dürfe, der seine Schuld eingesehen und bekannt habe. Demgegenüber plädiert S.-Sch. für bedingungslose Versöhnung usw. Diese Rede ließ mich tatsächlich etwas stutzig werden, und ich erinnerte mich sogleich an die diesbezüglichen Worte Friedrich Wilhelm Försters in seiner Schrift «Ewiges Licht und menschliche Finsternis». Dort (im Kapitel «Menschliche Weichheit und christliche Härte») ist die Gefahr einer rein menschlich-naturhaften Versöhnungstendenz klar dargestellt, die eine bedingungslose Versöhnung um jeden Preis anstrebt. «Gemeinschaft erscheint als christliche Pflicht, Verzeihung und Vergessen wird bewilligt, ohne daß die Schuld eingesehen und gesühnt, das Unrecht widerrufen ist.» «Welche Verirrung», sagt dazu Friedrich Wilhelm Förster, «das als christliche Liebe zu bezeichnen! In solcher Deutung des Evangeliums fehlt die Gotteswahrheit, das heißt die Verpflichtung, unsere Menschenliebe von Gott her zu ordnen, zu bewachen, zu reinigen, zu erheben und sie dem Streben nach dem ewigen Gute dienstbar zu machen für uns und für die, die wir lieben ... Man kann fremde Schuld nicht schnell genug verzeihen, wenn sie vor Gott bekannt, betreut und gesühnt ist; wo dies aber nicht geschah, ist die Versöhnung und das Vergessen charakterlos und ein Beweis der Abwesenheit wirklicher christlicher Liebe, die in diesem Fall durch das ungeordnete Naturbedürfnis nach sozialer Wiederverknüpfung ohne Bedingung und um jeden Preis ersetzt wurde. Vergessen uneingestandener, ungesühnter Schuld ist Vergessen Gottes, Verrat am höchsten Gut und Verrat am Nächsten selber, dem man es schuldig ist, den Fall nicht leicht zu nehmen. Wer dies bei andern tut, um des lieben Friedens und der lieben Liebe willen, der wird es dann erst recht bei sich selber tun ... Wahre christliche Liebe ist keine Herstellung von Gemeinschaft um *jeden Preis*, keine charakterlose Aussöhnung mit dem, der sich nicht mit Gott versöhnt hat; nein, das Wesen der christlichen Liebe ist, daß sie zuerst Liebe Gottes und

dann erst und von dort her Liebe des Nächsten ist. Die menschliche Liebe ist weich, die christliche Liebe ist hart, und darum überwindet sie den Tod, die Verkennung und Feindschaft. Freilich, diese ‚harte' Liebe ist nicht populär in dieser Welt, sondern nimmt an aller Tragik des Kreuzes Christi teil.»

Man wird uns nun verzeihen, wenn wir, ganz allgemein, deutschen Theologen gegenüber etwas mißtrauisch sind, wenn sie – besonders jetzt, nach ihrer Niederlage, um solch bedingungsloses Verzeihen und Vergessen werben. «Man merkt die Absicht und man wird verstimmt.» Die deutschen Theologen, deren nachweisbare Schwäche darin bestand, daß sie die Religion von der Politik trennten oder aber zu ihren Gunsten mißbrauchten, waren nie verlegen, die Bibel und ihr profundes theologisches und philosophisches Wissen in den Dienst der deutschen Politik zu stellen. Siegten sie, dann bewiesen sie Gewalttat und Krieg aus der Heiligen Schrift; unterlagen sie aber, dann mußte die biblische Lehre von der Liebe und der Versöhnung herhalten, um sich vom Pranger und vom offenen Schuldbekenntnis und der Umkehr zu drücken. Auf jeden Fall ist die von Jaspers aufgezeigte Gefahr, «daß die allgemeine Wahrheit dazu mißbraucht werde, um die gegenwärtige Wahrheit der eigenen Schuld zu nivellieren», heute bei den Deutschen besonders groß. Und ich wage zu behaupten, daß sie auch bei einem Siegmund-Schultze nicht ausgeschlossen ist.

Ich schätze und bewundere Herrn Professor Siegmund-Schultzes Arbeit auf dem Gebiet der ökumenischen und sozialen Verständigung, und ich anerkenne auch seine Autorität auf diesem Gebiet. Was aber die deutsche Frage anbetrifft, glaube ich weniger an seine Zuständigkeit, als an seine nationale Befangenheit. Der Grund liegt in dem wohl nicht allen Lesern bekannten Umstand, daß politische Propheten von Format, wie Friedrich Wilhelm Förster und Professor Leonhard Ragaz, schon in der ersten Nachkriegszeit ernste Differenzen mit ihm hatten. Gewiß, auch seiner politischen Verständigungsarbeit möchte ich den guten Willen nicht absprechen, wohl aber den prophetischen klaren Blick und ein ganz unbestechliches, von nationalistischem Ressentiment ganz unbeeinflußtes Urteil in der deutschen Frage.

Das gleiche gilt auch von Professor Ude, dessen Haltung ich in jenem Artikel auch gestreift habe. Es ist selbstverständlich, daß es im allgemeinen uns Schweizern[1] nicht geziemt, vom sichern Port aus über jene Menschen, die in schwerer und gefährlicher Lage waren, im Machtbereich Hitlers, richten und aburteilen zu wollen, weil sie ganz oder zeitweise schwach wurden und sich zur Kollaboration herbeiließen. Die Frage ist aber die, ob jene heute sich noch als Propheten und Lehrer bei uns aufspielen können, und ob man nicht von ihnen

[1] Ich darf hier aber bemerken, daß ich selbst bis 1934 in Deutschland öffentlich tätig war!

zuerst ein offenes Eingeständnis und eine Distanzierung von ihrem Irrtum und auch eine Zeit des Stilleseins erwarten dürfe. Wenn Herr Sp., der Ude verteidigen zu müssen glaubt, meint, Ude habe sich als wahrer Demokrat gezeigt, obwohl er (oder weil er) den Einmarsch Hitlers in Österreich vom großdeutschen Standpunkt aus begrüßte und aus dieser seiner Einstellung kein Hehl machte, so vergeht uns allerdings der Mut, noch etwas gegen Deutsche oder Österreicher zu sagen! Weh dir Helvetia! Ex Oriente Lux? Nein, das Licht scheint nicht vom Osten, weder vom schweizerischen noch vom europäischen Osten, zu kommen! Es gibt nun ein Kriterium, an Hand dessen leicht festzustellen ist, ob ich mit meinem Urteil im Unrecht sei oder nicht. Es ist die Stellung zu Friedrich Wilhelm Förster. Ich glaube wohl nicht fehlzugehen in der Annahme, daß die beiden Herren Professoren (so wenig sie sonst miteinander zu tun haben) doch heute noch in der Ablehnung Försters einiggehen werden, obwohl die ganze Entwicklung diesem unpopulären Warner blutig recht gegeben hat, der die deutschen Dinge schon Jahrzehnte vor ihnen, da sie ihn noch befehdeten, richtig gesehen hatte. Beide haben, soviel ich weiß, ihren eigenen anfänglichen politischen Irrtum nicht öffentlich zugegeben, was trotz ihrer späteren, teilweise tapferen Haltung offenbar am Platz gewesen wäre. Die Gefahr für Deutschland und die Welt sind heute jene christlichen Theoretiker, die mit ihrem zu billigen Optimismus und Idealismus die wahre, reale Sachlage verharmlosen und in Vergessenheit bringen und so einer neuen künftigen Unschuldspropaganda Vorschub leisten.

Ich frage mich oft selber, wie ich dazu komme, ins Feuerhorn zu blasen, wo scheinbar niemand ein Feuer sieht. Es geschieht meist ganz spontan, intuitiv und instinktiv, fast gegen meinen Willen. (Diese Intuition mag zwar auch in der Tatsache begründet sein, daß ich während meines fünfzehnjährigen Aufenthaltes in Deutschland und besonders während der politisch kritischen Zeit 1933 bis 1934 schlechte Erfahrungen gemacht habe mit den Intellektuellen und besonders mit Hochschulprofessoren und selbst angebeteten Größen unter ihnen. «Gelehrtheit schützt vor Torheit nicht.» Dieses Wort wurde einem damals zur bitteren Wahrheit.)

Man darf es mir glauben, daß es mir selber peinlich ist, wenn ich mich oft in die Rolle des Propheten Bileam gestellt fühle, daß ich dort segnen muß, wo ich – parteimäßig gesehen – fluchen sollte, und daß ich dort anklagen muß, wo ich eigentlich loben möchte. Es ist wirklich nichts Angenehmes und Populäres, verborgene Dinge und Zusammenhänge zu sehen, die andere nicht sehen. Dann aber fühle ich mich auch dem Erbe eines Friedrich Wilhelm Förster und eines Leonhard Ragaz verpflichtet, die beide heute – wenn sie nicht ganz oder teilweise stumm wären – in dieser Sache genau gleich, wenn nicht noch schärfer urteilen würden. *H.*